

Philippus und der äthiopische Kämmerer (Apg 8,26-40)

Von der Bibel lernen, Lehrer zu sein*

Abstract: Teaching religion in school today is a challenging task. The story of Philip and the Ethiopian eunuch (Acts 8:26-40) speaks about the self-understanding and the function of a Christian teacher and inspires the readers. Philip asks only one single question and does not give a long and complicated monologue. He stands at the side and accompanies the man on his route and does not stop the chariot. Philip takes a desert road to meet the Ethiopian official and becomes part of his life. By looking back on this story the reader should consider the purpose and manner of his personal teaching and proclamation.

Wer heute Lehrer wird, braucht Idealismus und Mut. Ein Religionslehrer braucht von beidem eine extra große Portion. Schon die Berechtigung des Fachs wird diskutiert und damit – ganz grundlegend – die Rolle und Aufgabe des Fachvertreters in Frage gestellt. Einleuchten mag einem die Debatte nicht. Wer nur einigermaßen aufmerksam die Lage unserer Welt betrachtet, dem sollte eigentlich klar sein: Wenn ein Fach brandaktuell ist, dann doch wohl Religion. Verändert hat sich aber auch die Rolle der Religionslehrerin und des Religionslehrers durch die schwindende kirchliche Bindung und – auch das darf nicht vergessen werden – den Personalmangel in den Pfarreien vor Ort. Der Religionslehrer ist heutzutage der entscheidende Brückenkopf, die oft einzige Kontaktperson zur Glaubensgemeinschaft und die alles bestimmende Visitenkarte. Schon von daher scheinen Kirche und Theologie gut beraten, alle Kraft und alles Engagement in die Lehrerausbildung zu investieren. Der Religionslehrer gibt – ob positiv oder negativ – dem Glauben ein Gesicht. Viele weitere Gelegenheiten zur Begegnung kommen meist nicht mehr hinzu.

Die Bibel ist – nach einem Wort von Diego Arenhoevel – der „mitgehende Anfang“¹. Das Hinhören auf diesen Beginn schenkt Orientierung in wechselvol-

* Der vorliegende Artikel ist die verschriftlichte Fassung des Festvortrags, der aus Anlass der Verleihung der *Missio canonica* am 16. April 2016 in Trier gehalten wurde. Für die Drucklegung wurde der Vortragsstil weitgehend beibehalten. – Dieser Beitrag handelt von der Rolle und Aufgabe heutiger Religionslehrerinnen und Religionslehrer. Entsprechend oft wird diese Berufsbezeichnung gebraucht. Der Einfachheit und besseren Lesbarkeit wegen wird jeweils nur die maskuline Form – auch analog bei Schülerinnen und Schülern – verwendet, aber in einem durch und durch inklusiven Sinn.

¹ Zu finden und näher beschrieben in D. ARENHÖVEL, Die Aufgabe der Schrift in der Kirche, in: WuA(M) 11 (1970) 13-17, bes. 14-16.

len Zeiten. Im Besonderen trifft dies auf die Apostelgeschichte zu. Sie ist – ihrem ureigenen Selbstverständnis nach – mitgehender Anfang. Lukas schaut auf den Uranfang der Kirche zurück und lässt ihn nicht in Vergessenheit geraten. Von diesem Anfang kann man nämlich lernen. Mit aller schriftstellerischen Akribie blickt die Apostelgeschichte auf Ereignisse, Personen und Weichenstellungen der Urzeit zurück, um die Jetztzeit auf Kurs zu halten. Das Thema Lehren und Lernen bleibt nicht außen vor. Lukas erzählt von einer mustergültigen Schulstunde, in der nicht nur der Schüler etwas lernt. Die Begegnung zwischen Philippus und dem äthiopischen Kämmerer sagt vor allem auch etwas über das Selbstverständnis eines Lehrers. Diese Lehrer-Schüler-Szene hat Inspirationspotential. Es geht um Medien und Methoden, Fragen und Antworten, gemeinsame Wege und erarbeitete Selbstständigkeit und nicht zuletzt um die Bedeutung des Lehrberufs für den Glauben und die Kirche.

1. Eine Lehrstunde unterwegs (Apg 8,26-40)

²⁶ Ein Engel des Herrn redete zu Philippus:
Ἄγγελος δὲ κυρίου ἐλάλησεν πρὸς Φίλιππον λέγων.

Steh auf und geh gegen Mittag auf den Weg,
ἀνάστηθι καὶ πορεύου κατὰ μεσημβρίαν ἐπὶ τὴν ὁδὸν

der hinabführt von Jerusalem nach Gaza; dieser ist öde. ²⁷ Und aufstehend ging er.
τὴν καταβαίνουσαν ἀπὸ Ἰερουσαλήμ εἰς Γάζαν, αὕτη ἐστὶν ἔρημος, καὶ ἀνασταὶς ἐπορεύθη.

Und siehe, ein äthiopischer Mann, ein Eunuch, ein Beamter Kandakes, der Königin der Äthiopier,
καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος Αἰθίοψ εὐνοῦχος δυνάστης Κανδάκης βασιλίσσης Αἰθίοπων,

der Aufseher war über ihren ganzen Schatz, der nach Jerusalem gekommen war, um anzubeten,
ὃς ἦν ἐπὶ πάσης τῆς γάζης αὐτῆς, ὃς ἐηλύθει προσκυνήσων εἰς Ἰερουσαλήμ,

²⁸ kehrte zurück und saß auf seinem Wagen, und er las den Propheten Jesaja.
ἦν τε ὑποστρέφων καὶ καθήμενος ἐπὶ τοῦ ἅρματός αὐτοῦ καὶ ἀνεγίνωσκεν τὸν προφήτην Ἡσαΐαν.

²⁹ Es sprach aber der Geist zu Philippus: Geh hin und schließe dich diesem Wagen an!
εἶπεν δὲ τὸ πνεῦμα τῷ Φιλίππῳ· πρόσελθε καὶ κολληθήτι τῷ ἅρματι τούτῳ.

³⁰ Hinlaufend aber hörte Philippus, wie er Jesaja las, den Propheten, und er sprach:
προσδραμῶν δὲ ὁ Φίλιππος ἤκουσεν αὐτοῦ ἀναγινώσκοντος Ἡσαΐαν τὸν προφήτην καὶ εἶπεν·

Verstehst du denn auch, was du liest?

ἀρά γε γινώσκεις ἃ ἀναγινώσκεις;

³¹ Dieser sprach: Wie könnte ich, wenn mich keiner weisen wird?

ὃ δὲ εἶπεν· πῶς γὰρ ἂν δυναίμην ἂν μὴ τις ὀδηγήσει με;

Und er bat den Philippus, hinaufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.

παρεκάλεισέν τε τὸν Φίλιππον ἀναβάντα καθίσαι σὺν αὐτῷ.

³² Der Inhalt der Schrift, die er las, war dieser: Wie ein Schaf zum Schlachten geführt wurde,
ἢ δὲ περιοχὴ τῆς γραφῆς ἦν ἀνεγίνωσκεν ἦν αὕτη· ὡς πρόβατον ἐπὶ σφαγὴν ἤχθη

und wie ein Lamm vor dem Scherenden stumm ist, so öffnet er nicht seinen Mund.
καὶ ὡς ἀμνὸς ἐναντίον τοῦ κείραντος αὐτὸν ἀφῶνος, οὕτως οὐκ ἀνοίγει τὸ στόμα αὐτοῦ.

³³ In der Erniedrigung wurde sein Gericht aufgehoben; sein Geschlecht, wer wird es beschreiben?
Ἐν τῇ ταπεινώσει ἢ κρίσις αὐτοῦ ἤρθη· τὴν γενεὰν αὐτοῦ τίς διηγήσεται;

Denn weggenommen wird von der Erde sein Leben.
ὅτι αἴρεται ἀπὸ τῆς γῆς ἡ ζωὴ αὐτοῦ.

³⁴ Der Eunuch antwortete dem Philippus: Ich bitte dich, über wen sagt der Prophet dies?
ἀποκριθεὶς δὲ ὁ εὐνούχος τῷ Φίλιππῳ εἶπεν· δέομαί σου, περὶ τίνος ὁ προφήτης λέγει τοῦτο;

Über sich oder über einen anderen?
περὶ ἑαυτοῦ ἢ περὶ ἑτέρου τινός;

³⁵ Philippus aber öffnete seinen Mund und – beginnend mit dieser Schrift –
ἀνοίξας δὲ ὁ Φίλιππος τὸ στόμα αὐτοῦ καὶ ἀρξάμενος ἀπὸ τῆς γραφῆς ταύτης

verkündete ihm als Evangelium Jesus.
εὐηγγέλισατο αὐτῷ τὸν Ἰησοῦν.

³⁶ Als sie aber auf dem Weg fuhren, kamen sie an ein Wasser, und der Eunuch sagt:
ὡς δὲ ἐπορεύοντο κατὰ τὴν ὁδόν, ἦλθον ἐπὶ τι ὕδωρ, καὶ φησιν ὁ εὐνούχος·

Siehe, Wasser; was hindert, dass ich getauft werde?
ἰδοὺ ὕδωρ, τί κωλύει με βαπτισθῆναι;

(37) ³⁸ Und er befahl, dass der Wagen stehenbleibe, und beide stiegen ins Wasser hinab,
καὶ ἐκέλευεν στήναι τὸ ἄρμα καὶ κατέβησαν ἀμφοτέροι εἰς τὸ ὕδωρ,

Philippus und der Eunuch, und er taufte ihn.
ὁ τε Φίλιππος καὶ ὁ εὐνούχος, καὶ ἐβάπτισεν αὐτόν.

³⁹ Als sie aus dem Wasser heraufstiegen, riss der Geist des Herrn Philippus fort,
ὅτε δὲ ἀνέβησαν ἐκ τοῦ ὕδατος, πνεῦμα κυρίου ἤρπασεν τὸν Φίλιππον

und der Eunuch sah ihn nicht mehr, denn er ging seinen Weg, sich freuend.
καὶ οὐκ εἶδεν αὐτὸν οὐκέτι ὁ εὐνούχος, ἐπορεύετο γὰρ τὴν ὁδὸν αὐτοῦ χαίρων.

⁴⁰ Philippus aber wurde gefunden in Aschdod;
Φίλιππος δὲ εὐρέθη εἰς Ἀζωτον·

und umherziehend verkündete er das Evangelium allen Städten, bis er nach Cäsarea kam.
καὶ διερχόμενος εὐηγγέλιζέτο τὰς πόλεις πάσας ἕως τοῦ ἐλθεῖν αὐτὸν εἰς Καισάρειαν.

1.1 Kontext und Situation

Der Anfang der Apostelgeschichte (1-7) widmet sich ganz der Urgemeinde von Jerusalem. Mit der Steinigung des Stephanus (Apg 7,54-60) ändert sich die Perspektive. Nun bricht „eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem herein“ (Apg 8,1). Die Christen müssen fliehen und werden in die Gegenden von Judäa und Samaria zerstreut. Damit erfüllt sich die programmatische Verheißung Jesu an die Jünger: „Ihr werdet meine Zeugen sein, in Jerusalem, in ganz Judäa, in Samaria und bis an die Enden der Erde.“ (Apg 1,8)

Die Apostelgeschichte ist von dieser geographischen Verlaufsordnung geprägt. Wie in immer weiter ausufernden, konzentrischen Kreisen bewegt sich das Evangelium über Jerusalem hinaus und hinein in die Völkerwelt. Den Durchbruch schafft schließlich die Grundsatzentscheidung auf dem Apostelkonzil (Apg 15,22-29). Nun sind der Ausbreitung des Evangeliums keinerlei Grenzen mehr gesetzt. Paulus durchwandert die Völkerwelt und bringt das Evangelium – nach teils dramatischen Reisen – nach Rom. Die Mietwohnung, die er dort bezieht, ist freilich noch nicht das Ende der Welt. Aber das Evangelium ist in die Hauptstadt des Weltreichs gelangt. Der Endpunkt der Apostelgeschichte ist der Wurzelgrund für die berechtigte Hoffnung, dass der Siegeszug des Evangeliums nicht mehr aufzuhalten ist.

Die Erzählung von Philippus und dem Kämmerer steht am Beginn des zweiten Teils der Apostelgeschichte, am Anfang der Verkündigung in den Gebieten von Judäa und Samaria. Die Szene ereignet sich also in jener krisenhaften Phase des Übergangs, die nach der Steinigung des Stephanus einsetzt. Die Christen werden vertrieben und machen erste, tastende Missionsversuche im Heidenland. Neues setzt ein. Bislang Vertrautes bricht wie poröser Boden unter den Füßen weg. Herausforderungen warten. Gangbare Wege müssen erst gefunden werden. Die Erzählung bietet sich dafür als Wegweiser an.

Lernpsychologisch scheint die Situation nicht gerade ideal zu sein. Es ist Mittag (26).² Der Lehrer trifft seinen Schüler gerade dann, wenn Sonne und Hunger brennen, man sich nach Pause und Unterbrechung sehnt. Die Erzählung spielt zu einer Zeit, in der keiner ein Klassenzimmer betreten will. Aber damit nicht genug: Auch der Weg ist – wie es wörtlich heißt – „öde“, eine regelrechte Wüste (ἔρημος). Auf der Landkarte lässt sich diese Wüste nur schwer finden, zumal ja später – widersprüchlich genug – auch noch Wasser auftaucht (36). Die Ortsangabe dürfte symbolisch zu verstehen sein. Lukas wählt als Ort für diese Begegnung die Wüste. Alle Störfaktoren werden ausgeschaltet: ideale Bedingungen für das Lernen und Begreifen. Dazu braucht es nur eine karge Umgebung, die Konzentration ermöglicht. Wenn – wie in der Wüste – störende Hintergrundgeräusche ausgeschaltet sind, haben der Lehrer, das Buch und die Einsicht eine Chance!

1.2 Der Äthiopier: Brandgesicht und Eunuch

Die Verse 27 und 28 sind ein beredtes Beispiel für die Erzählkunst des Lukas. Mit wenigen Strichen wird ein enorm lebendiges Persönlichkeitsbild des Äthio-

² Zur sowohl geographisch wie temporal interpretierbaren Angabe *κατὰ μεσημβρίαν* vgl. G. ROSSÉ, *Atti degli Apostoli. Commento esegetico e teologico*, Roma 1998, 357f.

piers gezeichnet. Äthiopier heißt eigentlich „Brandgesicht“ und erinnert an die dunkle Hautfarbe dieser Menschen. Dem antiken Sprachgebrauch nach dürfte der Äthiopier aus dem antiken Kusch stammen, dem heutigen Sudan. Gerade die Tatsache, dass er nicht mit Namen genannt wird, macht ihn zum Prototypen und Repräsentanten einer Gruppe. Der Äthiopier vertritt eine fremde Welt und Kultur. Mit Äthiopien war sogar die Vorstellung vom Ende der Welt, von einer besonders exotischen, da unbekanntem Kultur verbunden.³ So bemerkt schon Homer am Beginn seiner Odyssee: „Nun war er [sc. Poseidon] bei den fernen Äthiopiern, das sind die Menschen am äußersten Rand.“ (Od. 1,22-24)

Der Äthiopier bringt einen exotischen Hauch in die Erzählung ein. Er dürfte die derzeitige Schüलगeneration recht gut vertreten, die – wie er – zum Großteil nicht mehr aus kirchlich gut situierten Kreisen kommt und allenfalls einen kurzen Besuch in „Jerusalem“ hinter sich hat (27). Das exotische Gefühl mag sich dabei auf beiden Seiten einstellen. Den Schüler muten Glaube, Kirche und kirchliche Vollzüge recht exotisch an. Aber auch der Religionslehrer blickt erstaunt in „postmoderne Brandgesichter“, deren Sprache er nicht versteht und deren Lebenswelt ihm fremd ist.

Der Äthiopier wird als Eunuch bezeichnet. Neben der hinreichend bekannten Bedeutung konnte das Wort *εὐνοῦχος* auch als Titel und Amtsbezeichnung für einen hohen Beamten verwendet werden. Im vorliegenden Fall wäre der Zusatz „ein Beamter Kandakes“ (27) somit als Entschlüsselung des Begriffs zu verstehen: Der Äthiopier ist ein Eunuch, also ein Beamter, der Großwesir oder Finanzminister der Königin Mutter. Diese trägt in Äthiopien den Titel „Kandake“, wie in Ägypten der König „Pharao“ genannt wird.⁴

Nun wird aber der Begriff „Eunuch“ nicht weniger als fünfmal in der Erzählung gebraucht (27.34.36.38.39). Lukas legt einen deutlichen Akzent auf die Tatsache, dass der Äthiopier ein Eunuch ist. Sein Rang als Finanzminister scheint in der Erzählung dagegen weniger bedeutsam zu sein. Vielmehr spricht das Jesajazitat (32) von physischer Gewalt und Erniedrigung und greift somit die Situation des Eunuchen als körperlich Verschnittenen auf. Gerade am Hof weiblicher Herrscherinnen stiegen Eunuchen – aus naheliegenden Gründen – oft zu hohen Ehren auf. Die Bezeichnung „Eunuch“ wird also im physischen Sinn zu

³ Vgl. D. G. MONACO, The Rhetoric of Narrative in Acts 8:26-40. Ramifications of the Baptism of the Ethiopian Eunuch for the Author of Luke-Acts, in: Th. R. BLANTON u. a. (Hg.), The History of Religions School Today. Essays on the New Testament and Related Ancient Mediterranean Texts (WUNT 340), Tübingen 2014, 129-144, hier 134-135.

⁴ Vgl. H.-J. KLAUCK, Magie und Heidentum in der Apostelgeschichte des Lukas (SBS 167), Stuttgart 1996, 37.

verstehen sein. Weil der Äthiopier ein verstümmelter und somit immer auch sozial randständiger Eunuch ist, fühlt er sich vom Schicksal des Gottesknechts angesprochen.⁵

Nach Dtn 23,2 durfte ein Eunuch nicht in die Gemeinde des Herrn aufgenommen werden. Für den Religionsunterricht ist der Äthiopier also ein denkbar hoffnungsloser Fall. Umso erstaunlicher aber ist, was er dennoch tut. Auch wenn er kein Jude sein und kein Proselyt werden konnte, so befindet er sich doch auf dem Rückweg von Jerusalem. Dort hat er Gott angebetet. Er ist eine – seiner Herkunft und allen religiösen Tabus zum Trotz – suchende und sehnsüchtige Person. Er nimmt die Strapazen der Reise auf sich, auch wenn er im Tempel nur bis in den Vorhof der Heiden gelangt sein dürfte. Er hat eine Jesajarolle erworben und liest in den heiligen Schriften Israels. Dieser Äthiopier lässt es ratsam erscheinen, im Lehrberuf auf unverhoffte Offenheit und überraschend aufbrechende Sehnsuchtswege zu achten. In der Erzählung jedenfalls ist es gerade der Randständigste, der bemüht ist, initiativ wird, nachfragt und sich interessiert.

1.3 Philippus: Ein Lese- und Lehrmeister

Als Lehrer tut sich Philippus leicht. Das Interesse und die Disposition des Äthiopiens sind schon vorhanden. Einen besseren Schüler kann sich kein Lehrer wünschen. Der Äthiopier hat sich bereits auf den Weg gemacht. So kann der Lehrer Spurgeber und Begleiter sein.

Gerade das tut Philippus. Er läuft – auf Geheiß des Geistes – dem Wagen des Äthiopiens hinterher. Was Lukas hier präsentiert, ist das formvollendete Berufsprofil eines Lehrers. Philippus versteht sich als engagiertes Werkzeug. Er handelt im Auftrag und der Sache wegen. Er steht am Rand und nicht im Zentrum. Er will nicht Lehrsätze eintrichtern, sondern Reflexionsprozesse in Gang setzen. Philippus stellt eine einfache kritische Frage und zwingt den Äthiopier so zur Auseinandersetzung.

Seine Frage formuliert Philippus als geistreiches Wortspiel: „Verstehst du denn auch, was du liest (ἀρά γε γινώσκεις & ἀναγινώσκεις;)“ (30) Zwei Verben mit ein und derselben Wurzel werden verwendet: γινώσκειν (verstehen) und ἀναγινώσκειν (lesen). Wörtlich ließe sich die Frage übersetzen: „Verstehst du, was der Text dir zu verstehen gibt?“⁶

⁵ Vgl. G. SCHILLE, Die Apostelgeschichte des Lukas (ThHK 5), Berlin ³1989, 210.

⁶ D. MARGUERAT, Eine Randfigur der Apostelgeschichte: Der Eunuch aus Äthiopien (Apg 8,26-40), in: M. KÜCHLER / P. REINL (Hg.), Randfiguren in der Mitte (FS Hermann-Josef Venetz), Luzern / Freiburg (Schweiz) 2003, 89-101, hier 95.

Das Wort ἀναγινώσκειν verstärkt das Grundverb γινώσκειν. Wer liest, muss Kraft aufwenden. Lesen und dabei noch verstehen, was ein anderer gemeint hat, was er schwarz auf weiß zu Papier gebracht hat, ist ein mühsamer Weg. Es braucht dazu – die Verstärkung macht es deutlich – Nachdruck und Einsatz, bis aus dem Lesen (ἀναγινώσκειν) wieder ein Erkennen (γινώσκειν) wird. Oft genügt dabei das einmalige Lesen nicht. Auch darauf dürfte das Präfix ἀνα hinweisen. Man muss wieder und wieder lesen, bis man genau versteht. „There is nothing magical in reading. It is in rereading that some magic may lie.“⁷ Nicht das flüchtige Lesen zählt – nicht schnell noch vor Unterrichtsbeginn oder in der Pause. Um zu begreifen, braucht es die Wiederholung und das Abwägen der großen Worte. Schließlich mag im Wort ἀναγινώσκειν aber nicht nur ein quantitativ, sondern auch ein qualitativ verstärkender Aspekt stecken. Beim Lesen geht es doch auch darum, dass ich, was der Autor in den Text gelegt hat, sogar noch intensiver und genauer verstehen soll. Auf den Schultern des Autors sieht der Leser noch ein Stück weiter. Das geschieht, wenn sich das Geschriebene mit eigener Erfahrung verbindet und ich den Gedanken des Autors etwas hinzugebe. „Den Stoff sieht jedermann vor sich, den Gehalt findet nur der, der etwas dazu zu tun hat (...)“⁸

Worum der Äthiopier bei seiner Lektüre bittet (31), ist ein Begleiter, der ihn – wörtlich übersetzt – bei der Lektüre der Schrift führt (ἐὰν μὴ τις ὁδηγήσει με). Er braucht einen Weggefährten, der wegekundig ist und selbst schon etwas erfahren hat. Dabei zählen nicht nur das Wissen und der Intellekt. Genauso entscheidend sind das Verhalten und das Leben des Lehrers. Bevor der Kämmerer nämlich eine inhaltliche Frage stellt, nimmt er Philippus als Person in Augenschein. Er lädt ihn ein: „Setz dich zu mir.“ (31) Reise mit mir ein Stück auf dem Wagen! Man lernt eben nicht nur aus Schulbüchern. Ein Schüler misst seine Lehrer nicht nur am Reden, sondern immer auch am persönlichen, authentischen und aufrichtigen Zeugnis. „Komm, setz dich zu mir.“ Das Lebensbeispiel illustriert die Buchstaben und Antworten. Womöglich erklärt dies auch die Warnung, die nicht von ungefähr gerade der Jakobusbrief ausstößt. Jene Schrift, die energisch auf die Bedeutung der Werke pocht, beurteilt anhand des Lebenszeugnisses die Verlässlichkeit und Wirkkraft der Worte: „Es sollen nicht viele von euch Lehrer werden, meine Brüder! Denn ihr wisst, dass wir als solche ein noch strengeres Urteil empfangen werden.“ (Jak 3,1) Tust du auch, was du sagst? Kann man dir

⁷ E. K. BROWN, *Rhythm in the Novel*, Toronto 1950, 6.

⁸ J. W. VON GOETHE, *Maximen und Reflexionen*, n. 754, in: *Goethes Werke*. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Bd. 12., hg. von E. TRUNZ u. H. J. SCHRIMPF, München 2000, 471.

die Worte wirklich abnehmen? Bist du eine authentische Lehrerpersönlichkeit oder ein langweiliges Abziehbild des Lehrplans?

1.4 Der Gottesknecht: Begegnung und Einsicht

Erst jetzt wird deutlich, welche Stelle aus dem Propheten Jesaja den Äthiopier beschäftigt. Er liest einen Passus aus den Gottesknechtliedern (Jes 53,7-8).⁹ Der Text ist von zentraler Bedeutung für die Urchristen, und der Eunuch stellt die zentrale Frage, die sich um die Gestalt des Gottesknechts rankt: Wer ist er? Von wem spricht die Passage? Ist die Textstelle kollektiv oder individuell zu verstehen?¹⁰

Der Äthiopier stellt nicht nur eine Frage. Er fleht vielmehr und bittet. Enorm intensiv, wie wenn er um sein Leben rennen würde, fordert er Philippus zu einer Antwort auf (34). Womöglich hallt in der flehentlichen Frage die persönliche Betroffenheit des Eunuchen nach. Er fragt nicht als Kämmerer, sondern als Leidensgenosse des Gottesknechts. Sein Schicksal beschäftigt ihn. Ob er sich in diesem Gottesknecht wiedererkannt hat: als ein ebenso Verwundeter und Verspotteter, als ein an den Rand gedrängter Eunuch?¹¹

Die Frage des Schülers steigt aus seiner Existenz auf. Das ist die Chance des Religionsunterrichts, die den Unterschied zu manch anderem Fach markiert. Die Thematik kann dich persönlich betreffen, ansprechen und herausfordern: Die Bibel redet von dir!

Würde der Kämmerer weiterlesen, könnte er sich selbst erneut entdecken. In Jes 56,4-5 heißt es: „Denn so spricht der Herr: Den Eunuchen, die meine Sabbate halten und wählen, woran ich Gefallen habe, und die an meinem Bund festhalten, ihnen gebe ich in meinem Haus und in meinen Mauern Denkmal und Name, was mehr ist als Söhne und als Töchter. Einen ewigen Namen werde ich ihnen geben, der nicht getilgt wird.“

⁹ Vgl. dazu R. GENZ, Jesaja 53 als theologische Mitte der Apostelgeschichte. Studien zu ihrer Christologie und Ekklesiologie im Anschluss an Apg 8,26-40 (WUNT II/398), Tübingen 2015, insbes. 21-181.

¹⁰ Vgl. B. KOWALSKI, „Verstehst du denn auch, was du liest?“ (Apg 8,30) Wege der Exegese und Bibeldidaktik heute, in: ThGl 99 (2009) 129-146, hier 142.

¹¹ Die soziale Ausgrenzung, die – vor dem Hintergrund von Dtn 23,2 – der Eunuch erfahren haben mag, lässt sich mit Blick auf die Wiedergabe des alttestamentlichen Gebots durch FLAVIUS JOSEPHUS, Jüdische Altertümer. Übers. und mit Einl. u. Anm. versehen von H. CLEMENTZ, Wiesbaden 2006, 188, erahnen: „Man scheue und fliehe den Umgang der Verschnittenen, denen die Manneskraft und Zeugungsfähigkeit fehlt, die Gott den Menschen zur Mehrung ihres Geschlechtes verliehen hat. Sie sollen verstoßen werden, als ob sie die Kinder gemordet hätten, noch ehe diese geboren sind, und weil sie sich der Zeugungsfähigkeit beraubt haben. Weibisch wie ihr Körper ist auch ihre Seele.“ (Ant. 4,290-291)

Was dort verheißen wird, erfüllt sich an ihm. Plötzlich schaut der Äthiopier in die Schriftrolle, wie in einen Spiegel. Es geht eben nicht nur darum, geschichtliche Informationen und die vermeintlich objektive Bedeutung aus dem Bibeltext herauszulesen. Genauso entscheidend ist es, sich in die Texte hineinzulesen. Als Autor schreibt man eben nur 50 Prozent eines Buchs. Die andere Hälfte muss der Leser selbst schreiben.¹² „Lesen ist nicht etwas wie Musikhören, sondern wie Musizieren. Das Instrument ist man selbst.“¹³ Der Äthiopier spielt sich auf den Noten Jesajas. Philippus ist sein Musiklehrer, der ihn die Noten zwar lesen lehrt, aber doch selbstständig spielen lässt.

Auffällig ist die parallele Formulierung. Der Gottesknecht „öffnet nicht seinen Mund“ (32) und bleibt gänzlich stumm. Philippus aber – die Erzählung gebraucht die gleichen Worte (*ἀνοίξας δὲ ὁ Φίλιππος τὸ στόμα αὐτοῦ*) – tut seinen Mund auf (35). Er ist Sprachrohr und wird zum Dolmetscher des Gottesknechts. Er spricht für ihn. Nicht Philippus ist Gegenstand der Verkündigung. Er redet nicht von sich. Er ist Medium, Mittler und Verkündiger!

Die Apostelgeschichte liebt lange und ausführliche Missionsreden. Über Kapitel hinweg hört sie der Leser: Reden von Petrus, Paulus und Jakobus. Auch hier würde man nun eine detaillierte christologische Auslegung der Jesajastelle erwarten. Doch sie fehlt. Nur der Leseschlüssel wird genannt. Philippus deutet die Schrift christologisch: auf Jesus hin. Er zeigt dem Äthiopier die Richtung. Er bringt ihn auf die Spur, aber nimmt ihm seine Aktivität und Eigenständigkeit nicht ab. Es wird kein Text zum Auswendiglernen gereicht. Es geht auch nicht ums Repetieren, sondern ums Realisieren, um eine selbst zu erarbeitende Einsicht. Dazu braucht es nicht viel: keinen langen Monolog, sondern häufig nur ein Wort, einen Impuls.

1.5 Taufe: Neugeburt und Mündigkeit

Die eigene Erkenntnis des Äthiopiens braucht Zeit. Die Erzählung rafft das Geschehen: „Sie führen dahin.“ (36) Wer weiß, wie lange? Zwischen Vers 35 und 36 liegt viel Zeit: vielleicht ein ganzes Schuljahr oder ein Ausbildungsabschnitt. Es dauert, bis es dem Äthiopier dämmert.

Fast etwas plakativ wird in der Erzählung der Lernerfolg geschildert. Wasser, das wie aus dem Nichts auftaucht, bietet eine günstige Gelegenheit. Das Wasser ist hier freilich nicht nur als Wasser, sondern als Element der Schöpfung zu ver-

¹² Vgl. O. LAGERCRANTZ, Die Kunst des Lesens und des Schreibens, Frankfurt a. M. 1988, 10.

¹³ M. WALSER, Des Lesers Selbstverständnis. Ein Bericht und eine Behauptung (Parerga 12), Eggingen 1993, 12.

stehen. Im Wasser der Taufe ereignet sich eine Neuschöpfung. Verändert steigt der Äthiopier vom Wagen und schließlich aus den Wogen. Er ist ein anderer geworden. Die Taufe bezeichnet dies. Er besitzt eine neue Sicht der Dinge.

Das schnelle Entschwinden von Philippus (39) unterstreicht, dass der Kämmerer mündig geworden ist. Er soll auf eigenen Beinen stehen und weitergehen. Der Weggefährte hat seinen Dienst erfüllt, der Äthiopier das Klassenziel erreicht. Er hat alles erhalten, was der Lehrer ihm vermitteln konnte. So wird der Lehrer Philippus versetzt und zu neuen Aufgaben gesandt. Die Erzählung lässt ihn nach Aschdod entschwinden: an neue Ufer, zu anderen Menschen und an ferne Orte.

Auch der Äthiopier begibt sich freudig auf seinen Weg (39). Das Wort „Weg“ (ὁδός) meint in der Apostelgeschichte selten eine lediglich geographische Strecke. Lukas nennt die Christen und die Kirche „den Weg“ (Apg 9,2; 19,9.23; 22,4; 24,14). Der Kämmerer ist Teil dieses Weges geworden. Er begibt sich in die Nachfolge Jesu. Irenäus (haer. 4,23,2) und Euseb (h.e. 2,1,13) vermuten, dass er zum ersten Missionar seiner Heimat wurde. Wer weiß? Passen würde es.

2. Ein Lehrgang für Lehrer

2.1 Charaktere bilden

Der Äthiopier setzt am Ende der Begegnung mit Philippus seinen Weg fort. Die Erzählung betont (39), dass es „sein eigener Weg“ (ἐπορεύετο γὰρ τὴν ὁδὸν αὐτοῦ) war. Darauf zielt die ganze Unterweisung. Es gilt, selbstständige Charaktere zu formen, nicht Abziehbilder zu kreieren. Jede Unterrichtseinheit muss auf die Zurüstung zur Praxis ausgerichtet sein.

Vielleicht war es Philippus schwer ums Herz, als er den Äthiopier davonfahren sah. Man gewöhnt sich ja so leicht aneinander. Und doch geht es gerade darum. Der Unterricht muss selbstständig und lebensfähig machen. Wenn der Schüler auf eigenen Beinen weitergeht, darf sich der Lehrer freuen. Die Ausbildung soll nicht Stubenhocker produzieren, sondern Wanderer und Reisende. Nicht Kopien sollten wir „züchten“, sondern Originale prägen.

Am Beginn der Apostelgeschichte ist es Jesus, der seine Jünger aussendet: „Ihr werdet meine Zeugen sein.“ (Apg 1,8) Man kann sich nicht ewig hinter dem Buch oder seinem Lehrer verstecken. Die Prüfung ist – auch für den Lehrer! – dann bestanden, wenn der Schüler aus den Kinderschuhen herausgewachsen ist und sich – gut gerüstet – auf den Weg macht.

2.2 Am Weg stehen

Philippus ist dabei – nicht mehr, aber auch nicht weniger als – ein Gefährte. Sein Platz ist am Wegrand. Er versteht sich als Instrument. Er stellt sich nicht dem Wagen in den Weg, sondern läuft ihm hinterher (29f.). Er sitzt an der Seite des Kämmerers (31) und baut sich nicht vor ihm auf. Das ist kein Frontalunterricht. Philippus steht am Weg, nicht im Weg!

Das fordert vom Lehrer Anstand, Bescheidenheit und Demut. Aufgeblähte Egos reden von sich, nicht vom Gottesknecht. Sie sind kein Sprachrohr, sondern selbst das Bühnenstück. Sie wollen keine Hinweisschilder sein, sondern selbst die Haltestellen! Philippus dagegen steht in Diensten, ist Dolmetscher und Vermittler.¹⁴ Er reicht seinem Schüler die Hand, um ihn ein Stück zu begleiten. Er lässt die Hand aber auch wieder los, wenn die Schritte trittsicher werden. Wer seine Schüler an sich kettet, bildet nicht Originale, sondern macht Gefangene. Schon die Bezeichnung „Lehrer“ müsste der bibelfesten Lehrkraft problematisch erscheinen: „Lasst euch auch nicht Lehrer nennen; denn einer ist euer Lehrer, der Christus.“ (Mt 23,10)¹⁵ So bringt Philippus den Äthiopier eigentlich in die Schule eines anderen. Er gibt nur weiter, was er zunächst einmal selbst erfahren hat.

2.3 Lernender sein

Für einen Lehrer kann dies nur heißen, dass auch er auf Lebenszeit immer ein Lernender bleibt. Er hat – einem Schüler gleich – Erfahrungen zu sammeln, zu wachsen, sich zu verändern und Einsichten zu keltern. Philippus gibt seine Sicht der Dinge weiter. Er hat einen Leseschlüssel beizusteuern, der dem Kämmerer eine neue Welt erschließt. Philippus muss noch mehr erfahren. Dabei wird sich – notgedrungen und hoffentlich – auch seine Lehre verändern.

¹⁴ Die Parallelen zwischen App 8,26-40 und der Emmauserzählung am Ende des Lukas-evangeliums (Lk 24,13-35) wurden in der Forschungsgeschichte intensiv untersucht. Philippus öffnet dem äthiopischen Kämmerer den Sinn der Schrift, wie auch der Auferstandene den Emmausjüngern die Schrift erschließt (Lk 24,27). Philippus versteht sich als Sprachrohr und Gesandter Jesu. „Er ist“ – wie R. HOPPE, Jesus und Philippus als Schriftinterpreten, in: E. HARTLIEB / C. RICHTER (Hg.), Emmaus – Begegnung mit dem Leben. Die große biblische Geschichte Lukas 24,13-35 zwischen Schriftauslegung und religiöser Erschließung, Stuttgart 2014, 33-40, hier 40, bemerkt – „in dieser Hinsicht das entscheidende Bindeglied zwischen dem lukanischen Jesus und der apostolischen Missionsverkündigung und realisiert als erster dem Auftrag des Auferstandenen (Lk 24,47f.) in der nicht-jüdischen Welt.“

¹⁵ Das Auftreten Jesu und die Rede von Jesus als Lehrer in den Evangelien des Neuen Testaments beleuchtet grundlegend J. SCHRÖTER, Jesus als Lehrer nach dem Zeugnis des Neuen Testaments, in: ZPT 53 (2001) 107-115.

Am Beginn seines Evangeliums lässt Lukas Jesus selbst in die Schule gehen. Auch er – der Meister selbst – braucht seine Lehrgänge, muss Fragen stellen und Erfahrungen sammeln. Als Zwölfjähriger sitzt er unter den Lehrern im Tempel, hört zu und befragt sie (Lk 2,46).

Wer Religion unterrichtet, muss sich auseinandergesetzt, etwas begriffen und erfahren haben. Mathematik muss man kapieren. Die Fragen des Religionsunterrichts aber müssen durch die eigene Existenz hindurchgegangen sein!

2.4 Im Leben bezeugen

Es ist doch auffällig, dass Philippus in der gesamten Erzählung nur eine einzige Frage stellt (30). Er sagt kein weiteres Wort. Der Äthiopier lernt – mehr als aus dem gesprochenen Wort – aus der Beobachtung und durch das Hinschauen. Er lernt durch das Lebensbeispiel von Philippus.

Das gilt für alle Schüler. Sie haben nicht nur Ohren, sondern auch Augen. Sie beobachten ihre Lehrer intensiv. Sie fragen nicht nur: „Versteht der Lehrer auch, was er da liest?“ Genauso entscheidend ist: „Glaubt er auch, was er uns sagt?“ Was gefordert ist, wäre – weit über die bloße Wissensvermittlung hinaus – ein authentisches Lebenszeugnis. In seinen Briefen untermauert Paulus seine Worte immer wieder durch seine eigene Biographie. Sein Weg verleiht seiner Rede Glaubwürdigkeit. So schreibt er:

„Ich ertrug mehr Mühsal, war häufiger im Gefängnis, wurde mehr geschlagen, war oft in Todesgefahr. [...] Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber, gefährdet durch das eigene Volk, gefährdet durch Heiden, gefährdet in der Stadt, gefährdet in der Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder. Ich erduldet Mühsal und Plage, durchwachte viele Nächte, ertrug Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße. Um von allem andern zu schweigen, weise ich noch auf den täglichen Andrang zu mir und die Sorge für alle Gemeinden hin. Wer leidet unter seiner Schwachheit, ohne dass ich mit ihm leide? Wer kommt zu Fall, ohne dass ich von Sorge verzehrt werde?“ (2 Kor 11,23.26-29)

Paulus wirft sein Lebenszeugnis in die Waagschale. Es ist das Gütesiegel seiner Verkündigung und untermauert die Glaubwürdigkeit seiner Worte. Schüler wollen ihre Lehrer nicht nur mit Wissen hantieren, sondern auch überzeugend im Leben stehen sehen. Das ist die Größe, aber auch die Gefahr und Tragik aller Theologie. Wer sie unterrichtet und lehrt, wird immer auch daran gemessen werden, wie sehr er sich die Worte selbst zu Herzen nimmt. Ein Lehrer spricht und lehrt ebenso durch sein Handeln, durch Blicke, Gesten und Verhaltensweisen.

2.5 Mehrwert erkennen

Wer heute Religion unterrichtet, stößt auf Widerstand. Selten mag es so reibungslos zugehen, wie in der Erzählung von Philippus und dem äthiopischen Kämmerer. Der Lehrer stößt auf das Desinteresse seiner Schüler, muss sich kritischen Bemerkungen des Kollegiums stellen und die Anfrage vonseiten der Politik vernehmen: „Braucht es das Fach wirklich noch?“

Die Gefahr ist groß, sich aufgrund des Widerstands möglichst unsichtbar zu machen und kleinlaut die Nische zu schützen, die dem Fach „Religion“ noch zugestanden wird.

In den Augen des Neuen Testaments aber übernimmt der Religionslehrer eine zutiefst adelige Aufgabe. In diesem Fach lässt sich das Leben prägen. Der Lehrer kann die Sinnsuche der Schüler begleiten, Existenzen berühren und weit über jede Schulaufgabe hinaus wirken. Religion bringt einen Mehrwert in den Fächerkanon ein! Der Begriff „Bildung“ gewinnt eine existentielle Tiefe und betrifft nicht nur die Logik oder den Intellekt, das Wissen oder die Wendigkeit. Das Fach heißt Lehrer wie Schüler, auf Sinnsuche zu gehen und die eigene Biographie ins Spiel zu bringen.

Die Verantwortung ist groß und die Aufgabe zentral – ganz unabhängig von politischer oder gesellschaftlicher Würdigung und Förderung. An diese besondere Würde erinnert nicht zuletzt der 2. Timotheusbrief: „Setze alles daran, vor Gott dazustehen als einer, der sich bewährt hat, als ein Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, sondern das Wort der Wahrheit unbeirrt ausrichtet.“ (2 Tim 2,15)

2.6 Wege suchen

Das Aufeinandertreffen von Philippus und dem äthiopischen Kämmerer ist eigentlich eine Zufallsbegegnung. Sie ereignet sich nicht im Schulhaus, sondern unterwegs. Die Begegnung kommt nur zustande, weil sich Philippus in Bewegung gesetzt hat. Alles beginnt mit der Aufforderung: „Steh auf und geh!“ (26)

Erfolg ist nur dem mobilen Lehrer verheißen, der sich aufmacht, der in die Lebenswelt seiner Schüler aufbricht und nach Wegen zu ihnen sucht. Das mögen – wie in der Erzählung – wüste und öde Wege (26) sein, fremde Regionen und verwinkelte Gassen. Doch das Ziel ist klar. Es geht darum, die Schüler dort aufzusuchen, wo sie sind und leben. Die Begegnung ereignet sich nicht im Elfen-

beinturn gelehrter Sesshaftigkeit, sondern auf dem Weg und inmitten der Biographie des Kämmerers.¹⁶

Auch Jesus war Zeit seines Lebens unterwegs. Er gründet kein Lehrhaus, sondern durchwandert die Lebenswelt der Menschen. Er lernt sie dort kennen, wo sie sind, wo sie leben, lieben und leiden. Er durchschreitet die Gegenden und teilt das Leben der Menschen. Er spricht ihre Sprache und kleidet seine Rede in verständliche Bilder vom Weinberg, Senfkorn, Sauerteig oder Gastmahl. In die Lebenswelt der Menschen aufzubrechen, heißt immer auch, eine Sprache zu sprechen, die sich verstehen lässt.

Vielleicht ja nicht von ungefähr berief Jesus vor allem Fischer als seine Jünger. Der Hinweis, dass der Beruf damals eben gängig und verbreitet war, erklärt diese Tatsache noch nicht zur Gänze. Ein Fischer muss jeden Tag neu aufbrechen und Wege suchen, die ihn zu den Fischen führen. Für Fischer gibt es keine planierten und befestigten Routen oder betonierte Straßen. Wasser hat keine Balken. Das Fortbewegungsmittel der Wahl ist für Lehrer – bildlich gesprochen – nicht die Planierdraht, sondern das Boot. Es gibt nicht nur einen Pfad. Und der Weg von gestern muss nicht zwangsläufig zu den Fischen von heute führen. Aufbruch und Spürsinn sind gefragt. Der Anfang der Erzählung verdeutlicht die alles entscheidende Aufgabe eines Lehrers: „Steh auf und geh.“ (26) Immer geht es darum, nach gangbaren und zielführenden Wegen zu suchen und die Schüler dabei nicht aus dem Blick zu verlieren. So mag für den Lehrerberuf im Besonderen gelten, was Ludwig Wittgenstein als zentrales Drehmoment des Christentums erkennt und 1937 in seinem Tagebuch notiert: „Das Christentum sagt: Du sollst hier (in dieser Welt) – sozusagen – nicht sitzen, sondern gehen.“¹⁷

¹⁶ Nach einer Analyse verschiedener Verwendungsmöglichkeiten des Begriffs *ὁδός*, „Weg“ (66-68) kommt St. SCHREIBER, „Verstehst du denn, was du liest?“ Beobachtungen zur Begegnung von Philippus und dem äthiopischen Eunuchen (Apg 8,26-40), in: SNTU.A 21 (1996) 42-72, hier 67-68, zu dem Schluss: „Lukas würde dann durch seine erzählerische Darstellung die Aussage vertiefen, daß es bei dem Geschehen auf dem Weg um das Leben des Eunuchen als ganzes, seinen Lebenswandel und seine Lebensweise geht.“

¹⁷ L. WITTGENSTEIN, Denkbewegungen. Tagebücher 1930-1932, 1936-1937, Bd. 1. Normalisierte Fassung, hg. von I. SOMAVILLA, Innsbruck 1997, n. 207.